

Der feierliche Staatsakt für Hendrich

Der Führer ehrt den Toten

DRS. Berlin, 9. Juni. Am Dienstag nachmittag fand im Reichssaal der Neuen Reichsanzei in Gegenwart des Führers der feierliche Trauerakt für den feierlich Hingerichteten zum Opfer gefallenen stellvertretenden Reichsprotektor in Böhmen und Mähren, H. Obergruppenführer Hendrich, statt. Dem Staatsakt wohnten alle führenden Männer des nationalsozialistischen Staates, der Partei und Wehrmacht, das gesamte Führerkorps der SS und der Polizei bei. Reichsführer SS und Chef der deutschen Polizei Heinrich Himmler würdigte in einer von stolzer Trauer getragenen Rede die großen Verdienste seines Kameraden Hendrich.

Der Führer widmete dem als Blutzuge für die Erhaltung und Sicherung des Reiches Gefallenen Worte des Gedenkens und verlieh ihm als zweitem Deutschen nach dem Parteigenossen Tod die höchste deutsche Auszeichnung, die Oberste Stufe des deutschen Ordens. Er legte an der Bahre seines treuen und vielfach bewährten Gefolgsmannes einen Kranz nieder.

Am dem Staatsakt nahm auch Staatspräsident Dr. Hacha mit den Mitgliedern der Protektoratsregierung teil.

Unter stärkster Anteilnahme der Berliner Bevölkerung wurden sodann die sterblichen Überreste Reinhard Hendrichs zum Invalidenfriedhof übergeführt, wo mit militärischen Ehren die Beisetzung stattfand.

Der Nachruf des Führers

Der Führer nahm mit folgendem Nachruf von seinem treuen Kämpfer Abschied: „Ich habe diesem Toten nur noch wenige Worte zu widmen. Er war einer der besten Nationalsozialisten, einer der härtesten Verteidiger des deutschen Reiches, einer der größten Gegner aller Feinde dieses Reiches. Er ist als ein Blutzuge gefallen für die Erhaltung und Sicherung des Reiches.“

Als Führer der Partei und als Führer des Deutschen Reiches gebe ich Dir, mein lieber Kamerad Hendrich, nach dem Parteigenossen Tod als zweitem Deutschen die höchste Auszeichnung, die ich zu verleihen habe: Die Oberste Stufe des Deutschen Ordens.

Der Führer tritt nun heran zu dem Ordensstifen und bestet die höchste Auszeichnung, die das nationalsozialistische Großdeutsches Reich zu verleihen hat, über die anderen Ehrenzeichen. Mit stummem Gruß ehrt er noch einmal den Mann, den er einen der mannhaftesten Verteidiger des Reiches genannt hat. Das Lied vom guten Kameraden begleitet das stille Gedenken, zu dem sich alle von ihren Plätzen erhoben haben. Der Führer tritt nun zu den Söhnen Reinhard Hendrichs und verläßt sodann den Saal, nachdem er sich von den übrigen Angehörigen und dann der unübersehbaren Zug der Trauernden.

Alle erhoben noch einmal die Hand zum Gruß, als nun der Sarg hinausgetragen wird. H. Obergruppenführer Hendrich tritt den Weg an zu seiner letzten Ruhestätte. Dem Sarge folgt der Reichsführer SS, der zur Rechten und zur Linken die beiden Söhne Hendrichs führt. Es folgen die weiteren Angehörigen und dann der unübersehbare Zug der Trauernden.

Die Trauerrede Himmlers

In seiner Gedentrede sagte der Reichsführer SS Himmler u. a.: „Mit dem Tode des H. Obergruppenführers Reinhard Hendrich, des stellvertretenden Reichsprotektors in Böhmen und Mähren und Chofs des SD und der Sicherheitspolizei, hat die nationalsozialistische Bewegung abermals einen opfervollen Beitrag zum Freiheitskampf unseres Volkes gegeben. So unfaßbar für uns der Gedanke war, daß dieser strahlende große Mensch noch kaum vollendetes 38. Lebensjahr nicht mehr unter uns weilen und in seiner freudigen Mitte kämpfen sollte, so unerfaßbar sein einmaliges Können, verbunden mit einem Charakter von feinsten Reinheit und einem Verstand von durchdringender Logik und Klarheit ist, so würden wir nicht in seinem Sinne handeln, wenn wir hier an seinem Sarge die heldischen Gedanken vom Eick und Werde, die einstmalig unser Volk beim Tode ihrer Liebsten bewegt haben, wieder zu unseren eigenen machen würden. In diesem Geiste wollen wir die Feier zu seinen Ehren begeben.“

Der Reichsführer SS schilderte dann den Lebenslauf Hendrichs und seine Verdienste als Organisator der politischen Polizei, der Geheimen Staatspolizei und der Sicherheitspolizei und fuhr fort: „Die Jahre 1933, 34, 35, 36 waren erfüllt von vieler Arbeit und zahllosen Anfangsschwierigkeiten, latenten, unbekanntem Zupacken im Ausland gegenüber Emigranten und Landesverrätern, harter, schmerzvoller Pflückerarbeit im Innern und von der allerschwersten Aufgabe der neuen Polizei, insbesondere der Hendrich's Sicherheitsdienst, dem SD und dem SD der Sicherheitspolizei Respekt, Ansehen und Recht im Verwaltungs- und Organisationsapparat der Länder und des Reiches zu verschaffen. Es sei heute ruhig ausgesprochen, daß Hendrich ein großes Verdienst an den unblutigen Einmärschen in die Ostmark, in das Sudetenland und nach Böhmen und Mähren sowie bei der Befreiung der Stomatei durch seine sorgfältige Feststellung und gewissenhafte Erfassung aller Gegner und einen meist bis ins Kleinste gehenden klaren Ueberblick über die Tätigkeit der Feinde in diesen Ländern, ihre Organisationsstellen und ihre Anführer hatte. Ich darf hier auch einmal vor aller Öffentlichkeit die Gedanken diesen von den Untermenschen gefürchteten, von Juden und sonstigen Verbrechern gehaßten und verleumdeten, und auch einst von manchen Deutschen nicht verstandenen Mannes darlegen.“

Alle Maßnahmen und Handlungen, die er traf, packte er als Nationalsozialist und H. Mann an. Aus den tiefen Gründen seines Herzens und seines Blutes heraus hat er die Weltanschauung Adolf Hitlers erfüllt, verstanden und verwirklicht. Er hatte dabei die schwere Aufgabe, eine Organisation aufzubauen und zu führen, die sich fast nur mit den Schattenzeiten des Lebens, mit den Ungünstigkeiten, Abwegigkeiten und mit dem Unersiehlichen wie mit dem bösen Willen, den verbrecherischen Tritten und abozogen Auswüchsen der menschlichen Gesellschaft zu befassen hat. Die größte Belastung dieses Sicherheitsdienstes der Nation besteht ja darin, daß an seine Männer ereignisreiche Ereignisse kaum herangetragen werden. Er war von einem unbestechlichen Gerechtigkeitssinn erfüllt. Schmeichler und Angeber erregten bei ihm nur tiefe und offene Verachtung. Wahrheits- und anständige Menschen konnten, selbst wenn sie schuldig waren, stets auf seine ritterliche Gesinnung und auf ein menschliches Versehen hoffen. Nie aber ließ er irgend etwas geschehen, was bei allem Verständnis für die oft so tragischen Probleme im einzelnen der Gesamtion oder der Zukunft unseres Volkes geschadet hätte. Sein Verdienst ist es mit in erster Linie, daß die Kriminalität in Deutschland vom Jahre 1936 an ständig im Schwinden war und trotz des Krieges, namentlich im dritten Kriegsjahr, den niedrigsten Stand seit jeher erreicht hat. Wogen alle Menschen, die in Deutschland auch in der Zeit der Verdunkelung, im Gegensatz zu den „herrlichen humanen“ demokratischen Ländern, ruhig, unbefragt und unberaubt über die Straße gehen können, in ihrem Herzen Reinhard Hendrich dankbar sein. Ob es sich um kriminelle oder politische Verbrecher handelte, die beide Gegner der Nation sind, sie wurden immer wieder mit eigener Faust gefaßt und werden auch von seinen Männern der Sicherheitspolizei in Zukunft gepackt werden. Aus unzähligen Gesprächen mit Hendrich aber weiß ich, was dieser noch außer so hart sein müßende und strenge Mann in seinem Herzen oft gelitten und gemungen hat, und was es ihm manchmal kostete, dennoch immer wieder nach dem Befehl der SS, das uns verpflichtet, weder eigenes noch fremdes Blut zu schonen, wenn es das Leben der Nation verlangt, zu entscheiden und zu handeln. Er war ein ebenso leuchtendes Vorbild in der Bereitschaft, Verantwortung zu tragen wie er ein Muster an Bescheidenheit war.“

Der September des vergangenen Jahres brachte ihm eine neue große Aufgabe. Der Führer setzte ihn im Protektorat Böhmen-Mähren nach der Erkrankung des Reichsprotektors von Neurath als stellvertretenden Reichsprotektor ein. In diesen Monaten, denen er zum ersten Male eine große, vor aller Welt bekannte, politische, schöpferische Aufgabe erhielt, zeigte sich seine genialen Fähigkeiten im reichsten Maße. Er griff hart zu, packte die Schuldigen, verschaffte der deutschen Macht und Reichsgewalt bedingungslos Respekt, gab aber all denen die eines guten Willens waren, die Möglichkeit zur Mitarbeit. Am 27. Mai aber trat in die hinterhältige Bombe ein-

iger Herkunft, geworfen von einem bezahlten Subjekt aus den Reihen merklosten Untermenschentums und brachte ihn zur Strecke. Wir alle, voran des Reiches Führer, sind hier verarmt, um ihm nun die letzte Ehre zu erweisen. Er wird weiterhin nach unserer heiligen Ueberzeugung, die auch sein Glaube war Darüber hinaus wird er weiterleben in unserer Ordensgemeinschaft der SS. Für alle Deutschen aber wird er als Blutzuge ein Räuber sein, das Böhmen und Mähren eine deutsche Reichsstandards und bleiben werden, wie sie es waren von jeher. Unser ist aber die heilige Verpflichtung, seinen Tod nun zu sühnen, seine Aufgabe zu übernehmen und erst recht ohne Gnade und Schwäche die Feinde unseres Volkes zu vernichten.“

Das Lebenswerk Hendrichs

Der tragische Tod des durch einen Vordankschlag dahin gerannten H. Obergruppenführers Hendrich hat die Aufmerksamkeit der Öffentlichkeit auf das Lebenswerk dieses am das großdeutsche Reich hochverdienten Mannes, die Schöpfung des Sicherheitsdienstes hingelenkt. Es liegt in der Natur der Sache, daß das Wirken des Sicherheitsdienstes nach außen wenig in Erscheinung tritt. So ist auch die Persönlichkeit Hendrichs erst mit seiner Vertrautheit mit den Geschäften des stellvertretenden Reichsprotektors mehr in den Vordergrund getreten. Schon 1931 hat Hendrich auf Verleihen des Reichsführers SS mit der Einrichtung des Sicherheitsdienstes begonnen. Der unerbittliche Kampf gegen Volkseinde istlicher Art war ritterlich, um den nationalsozialistischen Aufbau zu sichern. Mit der Zeit nahm der Sicherheitsdienst immer mehr vorwiegenden Charakter an, und seine Arbeit ging Hand in Hand mit der Förderung aller aufbauenden Kräfte des Staates. So mußte der Sicherheitsdienst stets mit unerbittlicher Härte gegenüber heimtückischen Feinden des deutschen Volkes auftreten, andererseits war sich H. Obergruppenführer Hendrich stets bewußt, daß die Bekämpfung des Gegners nur eine Teilaufgabe beim Aufbau des nationalsozialistischen Reiches sein konnte und daß dessen Bestand auf die Dauer nur gesichert wird, wenn durch die positive Arbeit der Partei die weltanschauliche Einheit des deutschen Volkes verwirklicht wurde. So setzte sich Hendrich als Chef der Sicherheitspolizei neben dem unerbittlichen Kampf gegen den ewigen Widersacher der Nation auf der anderen Seite mit ganzer Tatkraft dafür ein, daß neben die Abwehr der zersetzenden Kräfte die Aufsammlung aller positiven Kräfte trat. Sein höchstes Bestreben war es, nur beste Kräfte des deutschen Volkes zur Mitarbeit im Sicherheitsdienst heranzuziehen. Gestützt auf eine Gemeinschaft von H. Männern, der sich zahlreiche vom gleichen Geist befeuerte Deutsche im Kampf um die Zukunft des Reiches verbunden wiffen, erstand so unter der Führung Hendrichs als Einrichtung der Partei der Sicherheitsdienst, der schließlich der Volkserziehung dient. In vorrühmender Arbeit hat Hendrich ein Führerkorps heranzubilden verstanden, das die gestellten Aufgaben in seinem Geiste durchführen wird.

Das Eichenlaub

DRS. Berlin, 10. Juni. Der Führer hat dem Hauptmann Helmut Lent, Gruppenkommandeur in einem Nachrichtenregiment als SS Soldaten der deutschen Wehrmacht das Eichenlaub zum Ritterkreuz des Eisernen Kreuzes verliehen. Am gleichen Tage wurde dem an der Ostfront gefallenen Hauptmann Robert Georg Kreißler von Malapert an. Kreisville, Staffkapitän in einem Sturmkampfgeschwader, nachträglich zum Führer des Eichenlaub zum Ritterkreuz des Eisernen Kreuzes verliehen.

Das Ritterkreuz

DRS. Berlin, 10. Juni. Der Führer verlieh das Ritterkreuz des Eisernen Kreuzes an Oberwachtmeister Heinrich Banze, Jagdführer in einer Sturmgeschwaderabteilung, und an Oberleutnant Lion, Staffkapitän in einem Sturmkampfgeschwader.

Oberwachtmeister Heinrich Banze, am 24. Februar 1911 als Sohn des Landwirts Edward W. in Döggelsmar (Bez. Kassel) geboren, griff an eigenem Entschluß mit seinem Sturmgeschwader - völlig auf sich allein gestellt - im oberen Donauabschnitt ein eingedrungene mittlere und schwere Panzer an. Trotz schwersten Feindbeschusses gelang es ihm in fähigem Draufgängertum 13 schwere sowjetische Panzer abzuschließen.

Oberleutnant Karl Lion, am 5. November 1910 in Saarlautern geboren, ist ein Rühmder und Führer im besten Sinne des Wortes. Sein heldenhafter persönlicher Einsatz, sein Draufgängertum und seine gewissenhafte, mutige Kampfführung sind beispielgebend. In ununterbrochener Einsatz hat er am Polen- und Westfeldzug teilgenommen, über dem Kanal und über Malta gegen England gekämpft, sich im Ostfeldzug erneut hervorragende bewährt und auf insgesamt 368 Feindflügen beispielhafte Leistungen vollbracht.

Das Geheimnis der CARO-DAME

ROMAN VON ROLAND MARWITZ

Copyright by Verlag Emsler & Hirth, Kommandit-Gesellschaft, München 1942

Katürlich hatte das on Vias Spiel gelegen. Wolf wurde wachte es. Dennoch war er glücklich, als Vias bedauerte, daß er nicht mehr geschrien habe.

„Ist das wirklich alles, Wolf?“ hatte Vias gefragt „Von ein paar früheren Verurteilungen abgesehen, die ich verdammte habe, ja.“

„Schade, Wolf.“
Ja, sehr schade. Darum nur hatte er ihr nicht die Szenade gezeigt, die besser war als alles andere, und die er vor zwei Jahren komponiert hatte? — Es gab keine Karte Antwort darauf, Warum nicht? Weil es wohl so war, daß man auch etwas für sich behalten mußte. Die Szenade hieß „An Regine“.

Vergeßener Name, verlassene Erinnerung. So verfloßen daß er Vias nie etwas von Regine erzählt hatte. Was gab es da auch zu berichten? Und sonst hatte er alles erzählt, was das Mädchen, was bald seine Frau werden würde, zu wissen ein Recht hatte. Die Promanentische, die Abenteuer der Studienzeit. Ja, und auch daß er vor drei Jahren auf einem Kontrastkampf als Schiffszug gefahren und daß Schiffszug fast so vergiftet werden wie Jimlind oder Boyer. Es war nicht sein eigentliches Ziel gewesen, Schiffszug zu sein, aber da er sich nur für ein Jahr zu binden brauchte, hatte er es gern getan. Gute Unterbrechung seiner Chertungspraxis, gut auch, die Welt zu sehen, und jedem diesen die Kontidampfer nach Südamerika. Ob sein Vater noch lebte? Wolf wurde dachte lang an den Wappening an seiner Hand. Dieser Ring war die einzige Erinnerung an seinen Vater. Nein, nicht einmal eine Erinnerung. Sein Vater hatte die Mutter schon verlassen gehabt, als Wolf geboren wurde. Er war verfloßen. Eine letzte Nachricht war aus Südamerika gekommen. Ein Brief an Mutter. „Sie hätte ich von Dir geben sollen.“

ich weiß es jetzt. Ich weiß auch, daß ich hier liegen und Dich und das Kind eines Tages herüberholen werde. Ich gebe Dir mein Wort, aber mein Wort gilt Dir nichts mehr. So sende ich Dir meinen Ring. Du weißt, was er mir bedeutet. Ewig werde ich...“

Worte. Väterliche Worte eines halbtoten Mannes. Aber Wolf wurde Mutter hatte weitergeschickt und nie geahnet, daß der Sohn im Born von jenem Vater sprach, den er nie gesehen hatte, und von dem er nichts weiter behielt als diesen Ring. Ein alter Ring mit einem Wappen, das keiner zu deuten wußte. Ein Spitzhieb mit einem Schrägkalken und in jedem der beiden Wappenseiten sah man ein kleines Raubtier, das nicht genau zu bestimmen war.

Uebrigens klang es nur sehr romantisch, von einem verfloßenen Vater zu sprechen, im Leben machte es allerlei Schwierigkeiten. Es gab Behörden, vor denen man den Kriminallisten brauchte und andere Papiere, die nie zu beschaffen waren. Denn es hatte sich herausgestellt, daß fast alles, was sein Vater angegeben, einer Prüfung nicht standhielt. Richt der Geburtsort, nicht die Vermögenslage, vielleicht war selbst der Name ein falscher.

Nein, das nicht! Mutter hatte es ihm hundertmal versichert, der Name wäre der wahre, einen falschen Namen zu führen, wäre Bales nicht fähig gewesen. Im Geburtsort konnte ein Scheinbürger vorliegen, wenn sie nicht irrte, habe Vater einmal von Stralund als von seiner Heimat gesprochen. Man hätte nach Stralund geschrieben, es war die Antwort gekommen, daß dort niemals ein Mensch namens wurde geboren werden war.

Wolf wurde war strenggeblieben. Er wandte sich zurück. Wäre das Bener Vater, so hätte man jetzt die Lärme von Stralund am Horizont erkennen müssen, der Stadt, von der er einmal gehofft hatte. Sie konnte ihm Rechte über seinen Vater geben. Vielleicht hatte er sich deshalb ein wenig mehr, als der Fremde sonst tut, mit dieser Stadt und ihrer Geschichte beschäftigt.

Vias war neben ihm gestanden, auch sie hatte über den Boden in jene Richtung, wo man bei sehr klarem Wetter die Silhouetten von St. Marien, St. Jacobi, St. Nikolai und den Türken des Rathauses erkennen konnte. „Du hast Verwundete drüben, nicht wahr?“ fragte Wolf und es war eine Frage, die nur getan ward, um das Schweigen zu brechen.

„Es war einmal“, erinnerte Vias lächelnd. „Eine sehr entfernte Vergangenheit. Sie ist im März gestorben und ihr Sohn ist nicht in Stralund, er ist gloubt ich, in Sorrent.“

Es gingen weiter. Wieder das wogende Schiff. Wieder Regine. Von Regine hatte er nicht zu Vias gesprochen. Nein, Regine sollte nicht. Ganz gewiß nicht. Uebrigens hatte er sie nur ein paar mal gesehen, nie gefaßt und nie geliebt. So wenig wie sie ihn. Und daß die Szenade, die er Vias nicht gezeigt hatte, den Namen „An Regine“ trug, das war ja nur, weil es ein fremder, egoistischer Name war und weil etwas von Fremde und Exotik in der behaglichen Orientkomposition des Dr. med. Warde mitschwingen schien.

Die ersten Häuser des kleinen Fischerdorfes tauchten auf. Wolf gefaßt mit schwarzen Schilddächern. Der Weg war wieder breiter geworden. Sie gingen nun nebeneinander die Dorfstraße entlang und dann über die Klosterweiden. Eine letzte Abenddämmerung wachte, sie sah auch die trägen Segel am Horizont, sie spielte mit Vias Haar und ließ Wolf wurde Bänder als blauen Wimpel flattern. Da tänzte ihnen etwas entgegen, ein Blatt, das der Wind trieb. Wolf griff danach, es entglitt ihm, aber beim zweitenmal gelang es, das Papier zu fassen.

„Vielen Dank!“ Es war eine klare und fröhliche Stimme, die das rot, ein wenig ärmlich rief, und dann stand ein sehr junges Mädchen, lachend und zaglich ein wenig verlegen vor ihnen.

Wolf warf einen Blick auf die Seite, er sah sie dem jungen Ding mit den wogenden Haaren, die einen wunderbaren Kontrast zu dem gedrückten Gesicht bildeten, reichte. Es war das Blatt aus einem Stigmobil. Man sah eine kleine Aquarellmalerei, Strandhütten und Dünenland und die bunte Flaggenpyramide einer Strandburg. Die rechte Seite trug ein Signum: Selge Bach, darunter die Jahreszahl.

„Es ist gar nichts wert“, jagte jetzt wieder die störrische Mädchenstimm, aber vielleicht erntet man dem aus weichen nach, was gar nichts wert ist, wie? Noch einmal Dank.“ Das junge Ding reichte die Zeichnung zukammen, dann wandte sie sich mit einem Gruß, der fast ein Ruck war, an Vias. „Verzeihen Sie, gnädige Frau, daß ich Sie aufhielt.“

Vias lächelte, aber es war ein ernstes Lächeln. „Gnädige Frau? Sie war ein junges Mädchen, wie diese da, aber die wenigen Jahre, die sie älter war, schienen ihr plötzlich eine Last zu sein. Darum war man nicht auch so störrisch, so unbehilflich, um Dingen nachzugehen, die es eigentlich nicht wert waren?“

(Fortsetzung folgt.)

Aus dem Heimatgebiet

Gedenktage

11. Juni

- 1559 Der Staatsmann Bengel Fürst von Metternich gest.
- 1864 Der Lieddichter Richard Strauß in München geb.
- 1916 (bis 7. August) Beginn der Schlacht an der St. Etienne in Belgien.
- 1908 Blutbad der Ruhrbesatzungsstruppen unter der Bevölkerung Dortmunds.
- 1940 Rückzug der französischen Regierung aus Paris. Rückzug der Franzosen auf der ganzen Front. Die untere Seine mehrfach überschritten, die deutschen Truppen 20 Kilometer vor Paris. Compiègne in deutscher Hand, die Marne erreicht. Reims genommen.

Gefallenenanzeigen

„Im Glauben an den Sieg“

REK. „Es ist mehr als einmal gewesen.“ berichtet ein Frontkämpfer, daß wir uns eines etwas unbehaglichen Gedankens nicht erwehren konnten, wenn wir aus den Zeitungen, die wir aus der Heimat geschickt bekamen, mitunter Todesanzeigen unserer Kameraden lasen, besonders wenn es sich um Kameraden handelte, die wir selber gekannt hatten. Vielleicht sehen wir den Tod hier draußen mit anderen Augen an, ernter und größer wohl noch und schicksalhafter, weil wir wissen, was er ist. Bei diesen Anzeigen nun hatten wir den Eindruck eines gewissen Widerspruchs zwischen der Welt des Krieges, zwischen der vom Frontleben bestimmten Haltung zum Soldatentode und zwischen dem Text der oft gleichlautenden Todesanzeigen.

„Sein heißer Wunsch, die Heimat und seine Lieben wiederzusehen, blieb ihm verweigert.“ heißt es zum Beispiel. O ja, das jeder einzelne von uns zu jeder Stunde der Ruhe und Pause an die Heimat und an die Heimkehr denkt, das ist selbstverständlich! Aber wir denken schon längst so sehr als Soldaten, daß es uns zu einem inneren Gesetz geworden ist, unsere eigenen persönlichen Wünsche, so schön und lödend sie auch sein mögen, hinter die Pflicht und die Bereitschaft zu jedem Einsatz zurücktreten zu lassen. Wir sehen auch die Heimat mit anderen Augen; so sehr wir uns sehnen, die eigene Mutter, die eigene Frau, die eigenen Kinder wiederzusehen, so lassen hinter den vertrauten Rücken unserer Lieben die Gestalten der deutschen Mutter, der deutschen Frau, des deutschen Kindes auf. In unseren Gedanken erkennen wir das ganze Volk, in ihrem Schicksal begreifen wir das große deutsche Schicksal. Und unser Dorf, unsere Stadt sind uns zum Abbild der ganzen Heimat geworden. Wir leben und kämpfen und fallen, so es uns bestimmt ist, für Deutschland. Wir brauchen das nur ungern mit Worten aus, weil Worte leicht so halbtotisch klingen, aber es ist schon so. Und wird man eben darum mit einem solchen Nachdenken über die Heimat von den Gefühlen der Interbellien abgelenkt? Anstatt von ihm und seinem Sterben, unserem Kameraden ganz gerecht? Ja, glaube ich nicht. Auch ich wünsche — und wie sehr, das kann überhaupt nur ermesen, wer beifolgendes den Winterkrieg im Osten mitgemacht hat! — die Heimat und meine Lieben wiederzusehen. Aber wenn es auch mir bestimmt sein sollte, den Soldatentod zu sterben, so möchte ich einen anderen Nachruf haben, etwa so: „daß mein heißer Wunsch, den Tag des Sieges selber mitzuerleben, mir verweigert geblieben ist, daß ich jedoch in der tiefsten Gewissheit des Sieges und in dem unerschütterlichen Glauben an Deutschland und an den Führer gestorben.“ Wir müssen uns bemühen, das richtig zu verstehen. Vielleicht begreifen wir es am besten so: die Willigen Tote dieses größten Entscheidungsmoments unserer Geschichte gebären mehr noch als und in der Heimat dem ganzen Deutschland, der Front und dem Kriege in dem sie gefallen sind. Die besondere Weiblichkeit und Mütterlichkeit des Todes verleiht ihnen der Krieg. Und wir müssen ihnen das darum auch aus der Welt des Krieges, des Soldatentums heraus und nicht aus unserer heimatlichen Welt, von unserem eigenen Schmerz aus. Jeder weiß, daß Worte sowieso unzulänglich sind, um das auszudrücken, was eine Mutter an Schmerz erlebt, der der Sohn fiel, oder eine Frau, der der Mann vor dem Feinde blieb. Hier reichen Worte nicht mehr aus. Aber sollen wir nicht gerade deswegen, um auch unseren eigenen Schmerz zu abeln, den Gefallenen das geben, worauf sie ein Recht haben: ihr Sterben als Soldatentod zu begreifen, als heiligen Opfer für Deutschland? Sollen wir nicht den großen Schmerz in derselben Haltung tragen, in der sie draußen gefallen sind? Ehren wir sie nicht am würdevollsten damit?

Es mag die Front selber verstanden sein, wenn mit aller Ehrlichkeit vor dem Schmerz der Angehörigen die Anregung gegeben werden soll, auch in der Form der Todesanzeige für die Gefallenen eben diese besondere Würde ihres Todes zu weihen. Ihr Sterben ist so groß, als daß wir es mit Worten wie diesen: „Lieber...! Dir der Frieden, und der Schmerz, schlafe wohl, du treues Herz!“ zu erfassen und zu denken vermöchten. Worte, die das Maß der Trauer, des Schmerzes und auch des Stolzes auf sie auszudrücken vermöchten, sind doch meist zu schwach und unzureichend. Was wir fühlen, das wissen wir doch nur allein im tiefsten Herzen, und das kann man nicht ausdrücken. Eben darum sollten wir die Gefallenenanzeigen als legt: Ehre für die Toten betonen und sie voll echter Würde ihnen und ihrem Soldatenschicksal gegenüber ablassen, ohne Superlative und sprachliche Uebertreibungen, ohne Verse und ohne Pläne. Und bei aller unbedingten Achtung vor dem Verhältnis des einzelnen in Gott, das sein allerpersönlichstes Anliegen ist, steht doch die mit ihrem Blut besiegelte Gemeinschaft des ganzen Volkes über der Konfession, und sind vor Gott alle gefallenen deutschen Soldaten gleich, so daß auch besondere Hinweise auf das konfessionelle Verhältniß nicht im Einklang mit dem stolzen Einsatz und Heldentod stehen.

Die schlichten, phrasenlosen Worten wollen wir Abschied von ihnen nehmen, die nicht mehr und allein gehören, sondern die dem Kriege und seinen harten Gesetzen und die nun dem ganzen Volke und dem ewigen Deutschland unverlierbar erben!

Nachzeit!

Das Wachstum der Gräser auf unseren Wiesen hat vorzüglich schon so günstige Fortschritte gemacht, daß besonders in den von der Natur bevorzugten Geenden, bezogen mit der Heuernte begonnen werden konnte. Auf den Wiesen sieht man jetzt schon in den frühen Morgenstunden, wenn der Tau noch über ihnen liegt, die Heumäher am Werk, und durch das Gras rauschen die Messer der Mähmaschinen und ziehen die Sensen, unter deren Schritten die Wiesen dahintergehen. Dem ersten schönen Willen des leuchtenden Grüns wird nun — kaum hat sich das Kraut daran gesetzt — schon wieder ein Ende gemacht. Mit dem Großhalm auch Löwenrachen und Gänsefüßlein und die anderen Wiesenblumen, würzig duftet das frischgemähte Gras und die Wägen hüpfen eifrig über den gelochenen Boden und laden für sich und ihre kleinen Nachbarn. Heuernte, so bringt bereits das erste große Sterben in die noch zwischen Wägen und Heile lebende Natur! In den Abendstunden hört man jetzt in den Dörfern schon von weitem das Töngeln der Sensen in harmonischem Schalle. Die Heumäher ist eine harte Arbeit für den Bauern und seine Helfer, und so wünschen wir dem fleißigen Landvolk von Bergen „gut Wetter“, wenn die Sense durch das saftige Gras rauscht.

Stadt Neuenburg

Deutsches Rotes Kreuz. Die 3. Hausammlung am vergangenen Sonntag erbrachte wiederum ein schönes Ergebnis. Es kamen im ganzen RM. 2006,58 zusammen, und zwar wurden in Neuenburg selbst RM. 2263,08, in Kröbich RM. 426,70, in Waldrenn RM. 207,80 und in Rotenbach RM. 150,— gesammelt.

Bad Wildbad

Marinefilmstunde in Wildbad. Im Rahmen einer Sonderaktion führt das Deutsche Volkswortwerk in der REK. „Kraft durch Freude“ in Zusammenarbeit mit dem Deutschen Seegelungswerk am Sonntag den 11. Juni eine Filmstunde durch. Vier Kurzfilme — U-Boote am Feind — Stapellauf vom Schiffschiff „Dirly“ — Segeleisenschiff „Gorch Fock“ — Der Krisenstift tagt — geben einen Einblick in das Schaffen der deutschen Marine und veranschaulichen in ansprechender Weise die Bedeutung ihres Wirkens. Durch den begleitenden Vortrag von Oberleutnant W. A. Schlang erreicht diese Filmstunde einen besonderen Höhepunkt.

Mit gutem Beispiel voran

Hast gleichzeitig wollten zwei Frauen durch den Eingang zur Sammelstelle für Mäntel und Spinnstoffe. In dem Augenblick, da sie mit ihren etwas umfangreichen Paketen einander stießen, entschuldigten sie sich sofort und im nächsten Moment mußten sie beide lachen.

„Nanu, waren Sie nicht bereits heute morgen hier?“ meinte die eine, und die andere: „Gewiß, aber Sie doch auch. Ihnen ist es sicher so wie mir ergangen, als ich heute früh mit der alten Jode meines Mannes, — die Hofe existiert ja längst nicht mehr — hierherkam, da habe ich gedacht, was für Wunder ich tue, daß ich sie abgebe. Ich habe jedoch große Augen gemacht, als ich dann sehen mußte, was alles die andere Leute angebracht hatten, die bestimmt nicht mehr wie wir besahen. Da habe ich mich doch ein wenig geschämt, daß ich so schlecht überlegt und nachgesehen habe und sehen Sie, das ist der Erfolg.“ Damit hob sie triumphierend ihr Paket auf den großen Tisch zum Auspacken. Die andere tat dergleichen.

Wir ging es wie Ihnen. Da sehen Sie, was ich noch bringe. Wir hat nämlich der junge Mann heute früh so den Eindruck gemacht, als er seinen noch ganz guten Straßenzug abgab und lachend sagte: den trägt jetzt ein anderer viel besser zur Arbeit und außerdem mag meinen Kugeln auch noch einer nötiger haben, ich bin ja jetzt Soldat und wenn wieder Frieden ist, gibst auch wieder einen neuen.“

„Ja“, sagte da der alte Mann, der die gesammelten Sachen registrierte und unwillkürlich das Gespräch der beiden Frauen mitangehört hatte, „so wie dieser junge Mann zeigen immer wieder neue Beispiele von Verständnis um die große Sache und sie geben dazu noch andere ein gutes Beispiel, wie ich es an Ihnen jetzt erleben.“ Und damit nahm er mit freundlichem Dank die Pakete der beiden Frauen in Empfang, um nun die Formalitäten der Aufnahme in die Verbandsliste der Mäntel- und Spinnstoff-Sammlung und die Ausstellung der Bescheinigung für die Spende zu erledigen. W. A. G.

Die Braut des Gefallenen kann ihren Namen ändern

Ein Antrag auf Namensänderung kann nur eingereicht werden, wenn der Gefallene ersichtliche Heiratsabsichten gehabt hat. Es genügt, daß diese Absicht aus Briefen und Aufzeichnungen oder aus Aussagen von Zeugen hervorgeht. Die Genehmigung kann auch erfolgen, wenn das Eheversprechen an eine zu Lebzeiten des Verstorbenen nicht mehr zutreffende Bedingung geknüpft war. Eine notwendige Voraussetzung ist, daß der Verlobte als Wehrmachtangehöriger unversorgt gestorben ist. Dasselbe gilt auch, wenn der Verlobte auf Grund eines staatlichen Befehls oder als Opfer der Arbeit gestorben ist. Mit der Namensänderung kann die Witte der Braut verbunden sein, die Bezeichnung Frau führen zu dürfen. Wenn aus dem Verhältnis kein Kind hervorgegangen ist, kann dem neuen Namen der Braut der bisherige Geburtsname mit „Hindestrich“ oder mit dem Wort „geb.“ angefügt werden. Die Namensänderung der Braut erstreckt sich ohne weiteres auf die Kinder, die aus der Verbindung mit dem Verstorbenen hervorgegangen sind.

Theater und Film

Kurzaal-Vorstellungen Herrensahl

Freitag den 12. Juni: „Zwei in einer großen Stadt“

Bernad Birnhoff, Feldweibel und erfolgreicher Nachzügler, trifft, von der Front kommend, zu einem einträglichen Urlaub in dem ihm völlig fremden Berlin ein. Er will die Pressephotographin Gisela Bräuner besuchen. Er ist zunächst sehr enttäuscht, daß sie ihn nicht auf dem Bahnhof erwartet, denn seine Kameraden sollten ihr seine Ankunft telegraphisch mitteilen. Bernad hat Gisela vor zwei Jahren auf einem Gut kennengelernt. Eine kleine unerfährte Herrensahle hat zwischen beiden gespielt, dann waren sie wieder auseinandergekommen. Nur einige wenige Briefe haben die Freundschaft aufrechterhalten. Bernad trägt selber immer noch Giselas Photo als Talisman bei sich. Enttäuscht sucht Bernad den Bahnhof nach Gisela ab, und beschließt schließlich, ihre Wohnung aufzusuchen. Die freiwillige Rote-Kreuz-Befehlerin Gisela Reinhold zeigt ihm den Weg. Sie und Bernad sind sich vom ersten Augenblick an mehr als sympathisch, was das herbe Mädchen aber noch sorgfältig verheimlicht und Bernad vor dem Wiedersehen mit seiner alten Freundin nicht wahrhaben will. Es entsteht nun eine Kette von Verwicklungen teils tragischer, teils beider Natur, doch klingt das Stück in sehr harmonischer Weise aus.

Im Vorprogramm: Die Deutsche Wochenchau.

Verdunkelungszeiten!

Heute abend von 22.27 Uhr bis morgen früh 4.53 Uhr
Mondaufgang: 4.23 Uhr Mondanfgang: 18.58 Uhr

Wichtig für Entschuldungsgläubiger

Ablösungsmöglichkeiten für langfristige Tilgung

Vielfach konnten in den landwirtschaftlichen und gärtnerischen Entschuldungsverfahren die Forderungen nicht, wie es im Interesse der meisten Gläubiger gelegen hätte, abgelöst werden, sondern sie mußten in unförmliche Tilgungsforderungen umgewandelt werden, deren langsame planmäßige Tilgung in der Regel mehr als 50 Jahre erfordert. Die Entwicklung der letzten Jahre hat es nun mit sich gebracht, daß die Ablösung nachträglich in immer weiterem Umfang zugelassen werden konnte, weil der wirtschaftliche Aufschwung im Reich und die zunehmende Geldknappheit es ermöglichten, die erforderlichen Mittel bereitzustellen. Noch heute bestehen vielfach unausgenutzte Ablösungsmöglichkeiten, weil es den Gläubigern trotz aller Hinweise der Entschuldungsämter unbekannt geblieben ist, daß ihre nach den ursprünglichen gesetzlichen Bestimmungen nicht ablösbaren Forderungen durch Gesetzesänderungen ablösbar geworden sind, aber weil sie es einfach aus Nachlässigkeit unterlassen haben, bei dem zuständigen Entschuldungsamt den erforderlichen Ablösungsantrag zu stellen. Dabei sollte kein Gläubiger veräußern, eine ihm gebotene Ablösungsmöglichkeit auszunutzen. Auch wenn er das Geld heute nicht braucht, kann dies schnell anders werden, besonders nach dem Kriege, wenn der Kapitalbedarf steigen wird. Die Ablösungsmöglichkeiten in der landwirtschaftlichen Schuldverteilung aber sind zeitlich begrenzt.

Auf bestehende Ablösungsmöglichkeiten sind vor allem die Gläubiger mündelsicherer Forderungen hinzuweisen. Es sind dies Forderungen, die bereits vor Eröffnung des Entschuldungsverfahrens durch eine Hypothek oder Grundschuld an einem Betriebsgrundstück gesichert waren, falls das Grundvermögen eine so gute Rangstelle hatte, daß es innerhalb zwei Drittel des Betriebwertes des belasteten Grundstückes lag. Ob dies der Fall ist, erkennt der private Gläubiger meistens daran, daß seine Forderung heute mit 4 Prozent verzinst ist; beträgt der Zinssatz 4 1/2 Prozent, so ist kein Schuldverhältnis durch eine Hypothek oder Grundschuld gesichert. Früher die 3000 Mark übersteigenden Forderungsbeträge in der Regel nur zum Teil abgelöst werden konnten und der Rest stehen bleiben mußte, konnten seit der 2. Ablösungsverordnung vom 7. September 1940 auf Antrag auch die bestehenden Forderungen abgelöst werden. Die erforderlichen Anträge hatten von den Gläubigern ausschließlich bis zum 30. Juni 1941 bei den Entschuldungsämtern eingereicht werden sollen. Vielfach ist dies unterblieben, weil die Gläubiger durch die Kriegsumstände überhaupt keine Kenntnis von der neuen Ablösungsmöglichkeit erlangt hatten oder weil sie durch irgendwelche Umstände die Antragsfrist nicht eingehalten haben. Es ist deshalb jetzt noch einmal die Möglichkeit gegeben worden, noch nachträglich Ablösungsanträge bei den Entschuldungsämtern einzureichen; wie lange diese Möglichkeit offengehalten wird, liegt dahin. Darum kann jedem Gläubiger einer durch ein Entschuldungsverfahren gegangenen Forderung nur noch einmal dringend geraten werden, zu prüfen und möglichst bei dem zuständigen Entschuldungsamt anzufordern, ob nicht die Ablösung möglich ist. Läßt ein Gläubiger auch jetzt noch die letzte ihm gebotene Möglichkeit zur Ablösung seiner Forderung verfallen, so muß er sich damit abfinden, sein Kapital in kleinsten Teilbeträgen im Verlaufe vieler Jahre zurückzubekommen.

Aber auch nicht mündelsichere Forderungen gegen bereits entschuldete Betriebsinhaber können unter Umständen heute noch abgelöst werden. Nach Paragraph 13 des Schuldverteilungsgesetzes kann nämlich im Einzelfall jedem Gläubiger die Ablösung seiner Forderung, auch wenn sie nach allgemeinen Regeln festgeschrieben werden müßte, zugestimmt werden, wenn ihm die Umwandlung in eine unförmliche Tilgungsforderung nicht zugemutet werden kann. Bei der Auslegung des Begriffes der „Nichtzumutbarkeit“ wägen die Entschuldungsämter zugunsten der Gläubiger recht großzügig zu verfahren, um die Gläubiger der Vorteile der Forderungsbefreiung teilhaftig werden zu lassen. Daß die Ablösung in Wertpapieren und nicht in bar stattfindet, bedeutet heute für die Gläubiger keine fühlbare Beeinträchtigung mehr, da sich diese Wertpapiere mit 4 Prozent verzinsen und im Bedarfsfall zu einem ihrer Nennwert übersteigenden Kurzwert verkaufen lassen. Es ist ausdrücklich darauf hinzuweisen, daß solche Nachtragabläösungen nicht mündelsicherer Forderungen gerade auch in den abgeschlossenen Entschuldungsverfahren möglich sind, wofür sie nur durch Billigkeitserwägungen zugunsten des Gläubigers gerechtfertigt werden können. Kundlich erteilt im Zweifelsfall das zuständige Entschuldungsamt.

Der Blitz im Obstgarten

Bekanntlich besitzen nicht alle Bäume die gleiche Anziehungskraft für den Blitz, denn während Nadeln, Eichen und Kiefernbäume stark blitzgefährdet sind, erleiden Buchen, Birken und Erlen, wenn überhaupt, von Blitzschlägen gewöhnlich nur sehr geringen Schaden. Von unseren Obstbäumen werden die Kirichen- und Weichselbäume am seltensten, die Birnbäume am häufigsten vom Blitz getroffen; Kirschen- und Pfannbäume werden zwar nicht so oft, aber doch ab und zu durch Blitzschlag beschädigt. Die Blitzgefährdung eines Baumes hängt sehr von der Beschaffenheit seiner Rinde ab, indem glattrindige Bäume deren Rinde der Regen schnell und gleichmäßig durchschneidet, dem Blitz weniger ausgesetzt sind als Bäume mit rauher Rinde, die, weil sie die Feuchtigkeit ebenfalls aufsaugt, stellenweise doch trocken bleibt. Bäume, deren Rinde feil nach oben wächst, sind deshalb auch besser vor Blitzschlag geschützt als Bäume mit weit nach den Seiten ausladendem Geäst. Da die Kronen der Obstbäume durch die in den Blättern und Früchten erfolgende Wasserverdunstung oft immer von einer mehr oder weniger feuchten Luftschicht umgeben sind, besteht für den oberen Teil dieser Bäume im allgemeinen weniger Gefahr, weshalb man gelegentlich auch beobachten kann, daß an einem Baum Stamm und Rinde durch den Blitz verletzt wurden, dagegen ein Teil der Baumkrone nahezu unverletzt blieb. Bei großer Trockenheit kann es allerdings vorkommen, daß die schädigende Luftschicht fehlt; in diesem Fall ist dann selbstverständlich auch die Baumkrone blitzgefährdet. Es bildet deshalb auch eine gewisse Gefahr, wenn sich an Obstbäumen noch viele bereits abgestorbene und vertrocknete Äste befinden, weil, wie gesagt, trockenes Holz den elektrischen Funken leichter eindringen läßt, als das saftreiche lebende Holz. Gleichfalls hat die Blitzaufnahmen unserer Obstbäume nicht immer so gefährlich, daß der Baum abstirbt. Sofern es nicht zu einer Entzündung oder Zerschütterung des Stammes kommt, wozu sich leider nicht machen läßt, tritt bei den nicht allzu tief ins Holz gehenden Wunden durch Zusammenwachsen der Wundränder in der Regel bald Heilung ein.

— Luftschuttlampe für Kraftwagen. Nach den Vorkaufsrichtlinien hat jeder Kraftfahrzeugbesitzer sein parkendes Fahrzeug so zu beleuchten, daß die lichtschuttlampigen Vorschriften über die Verdunkelung erfüllt werden. Geht es durch das Parklicht, dann wird die Batterie bei längerer Brenndauer so in Anspruch genommen, daß das Fahrzeug nicht mehr gefahren werden kann. Nun ist aber, wie die „Strene“ mittels, kürzlich eine Luftschuttlampe-Spezial-Lampe“ angefallen worden. Sie ist so bemessen, daß auch bei Tag und Nachtbrenndauer niemals eine Entladung der Batterie stattfinden kann. Der Stromverbrauch ist sehr gering, er beträgt etwa 0,8 Ampere pro Stunde. Der erzeugte Lichtstrahl — rot — ist so stark, daß er den vollgeleiteten Vorschriften genügt. Die Lampe wird für sechs und zwölf Volt hergestellt.



